

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Donald MacKenzie**  
**Wer einmal stirbt, dem glaubt man nicht ...**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Eine Gruppe Hippies hatte sich an der Ecke der King's Road versammelt. Sie standen mit ihren Glöckchen klingelnd im Nieselregen und überreichten den Passanten verwelkte Gänseblumen. Als ich mich vorbeidrängelte, flüsterte mir ein rotbärtiger Mann in einem schmierigen Kaftan zu:

»Öffne deinen Körper der Ekstase, Freund. Erweitere dein Bewußtsein.«

Ich bog nach Norden ab in die Manresa Road. Obwohl es noch früh am Nachmittag war, waren die Vorlesungsräume des Polytechnikums hell beleuchtet. Die neuen Türme aus Stahl und Beton umklammerten die Kuppel der Öffentlichen Bibliothek von Chelsea wie eine Nuß, die geknackt werden sollte.

An den Geländern vor dem düsteren Gebäude lehnten angekettete Fahrräder. Ich ging die Treppe hinauf und durch die Halle, um die Kinderwagen und den steifbeinigen Terrier herum. Ich hätte mit geschlossenen Augen durch das ganze Gebäude gehen können. Seit der letzten Woche verbrachte ich halbe Tage darin.

Ich schlenderte durch den Nachschlageraum und stieg die Treppe hinauf, vorbei am Vervielfältigungsapparat und den Plakaten, auf denen die Abendkurse standen. Vor mir lag die Leihbücherei. Bebrilte Mädchen saßen hinter dem Pult und trugen Bücher ein und aus. Frauen in nassen Regenmänteln stöberten in den Regalen. Es herrschte eine Atmosphäre wie in einer Methodistenkirche – die gleiche ehrfurchtsvolle Stille, das gleiche unterdrückte Husten und Quietschen von Gummisohlen auf Linoleum, der gleiche Geruch nach Petroleum und Bohnerwachs.

Der Lesesaal war leer; auf den Tischen waren die Tageszeitungen ausgebreitet. Es war warm in dem Gebäude, und ich wußte, wo die Angestellten das Rauchverbot umgingen. Ich legte meinen Trenchcoat zum Trocknen auf die Zentralheizung und schlug den *Daily Telegraph* auf. Ich habe nie herauskriegen können, wer für die Sprüche verantwortlich ist, die über den Personalmeldungen stehen. Der heutige war viel-

deutig: *Und seine Gnade wird jenen zuteil, die ihn fürchten von Geschlecht zu Geschlecht.* Lukas, 1,50.

Ich glaube, allmählich bin ich eine Erklärung schuldig, was ich in der Bücherei tat. Ich suchte eine Stellung. Zeitungen veröffentlichen Stellungsanzeigen. In der Bücherei lagen die Zeitungen auf. Ich kann nicht behaupten, daß meine Chancen allzu rosig waren. Ich hatte ein paarmal mit der Polizei zu tun gehabt und wegen Juwelendiebstahls in Kanada, England und Frankreich gesessen. Genau gesagt, meine letzte Entlassung lag auf den Tag elf Monate zurück. Das letzte Mal hatte das Urteil auf drei Jahre gelautet. Der Richter des Central Criminal Court verband es mit einer Warnung – die nächste Strafe würde bedeutend höher ausfallen. Was mich betraf, so war dieser Hinweis überflüssig. Das soll nicht heißen, daß ich die Anklagebank mit dem Vorsatz verließ, ein Heiliger zu werden. Aber es brachte mich doch dazu, an meine Zukunft zu denken.

Ich war immer der Ansicht, daß die Trennungslinie zwischen einem Gauner und einem erfolgreichen Geschäftsmann sehr dünn ist, und das glaube ich auch heute noch. Ich hatte bloß keine Lust, die Probe aufs Exempel zu machen und die nächsten zehn Jahre im Knast zu vergammeln. Der andere Grund war Kirsten Kirkpatrick.

Wer Kirstie ist? Sie hatte für mich die Kautions hinterlegt, offene Rechnungen bezahlt, Reporter abgewimmelt und meine Sachen aufbewahrt. Sie hatte im Gerichtssaal gesessen, in der Nähe der Anklagebank, so daß ich sie sehen konnte. Danach hatten sie uns fünf Minuten allein gelassen, in einem Raum unter dem Gerichtssaal. Sie hatte die ganze Zeit geredet und kein Blatt vor den Mund genommen. Was sie für mich getan hätte, sagte sie, hätte sie aus Liebe getan. Der Rest läge an mir. Ich gab ihr die Antwort, die sie wollte. Keiner von uns kam je darauf zurück.

Die ganzen zwei Jahre, die sie auf mich warten mußte, besuchte sie mich regelmäßig. Sie war die einzige, die mir schrieb. Am Morgen, an dem ich entlassen wurde, wartete sie draußen vor dem Tor und hatte mir schon einen Job verschafft: Angestellter in einem Reisebüro in Kensington. Am

nächsten Morgen fing ich an. Der Besitzer war Bill Gaynor, ein alter Freund von Kirstie. Sie hatte ihm von meiner Vergangenheit erzählt – so ein Mädchen ist sie. Gaynor tat, was er nur konnte, um seine Weitherzigkeit zu beweisen – so ein Mann war er. So kam es, daß ich den ganzen öden Winter lang Fahrkarten verkaufte. Karten für Kreuzfahrten durch das Karibische Meer und Safaris in Ostafrika. Ich bestellte für brillantengespickte Matronen Hotelzimmer in Ländern, an die ich voll Neid und Sehnsucht dachte.

Eines Montagmorgens ging ich nicht mehr hin. Ich ließ den Job sausen und verzichtete auf ein halbes Monatsgehalt. Ich fand, damit war die Sache Gaynor gegenüber ausgebügelt. Kirstie war anderer Ansicht. Sie nahm mich fast eine Stunde lang ins Gebet und warf mir Undankbarkeit und Verantwortungslosigkeit vor. Mir war nicht klargewesen, daß jemand auf Dankbarkeit rechnen kann wie auf ein sauberes Hemd. Sie ließ keinen Zweifel daran, daß ich mir von jetzt an meine Jobs selber suchen könne, was ich denn auch tat. Ich ging mit Feuerlöschgeräten hausieren und klapperte Tür für Tür ab, drei Wochen lang. Ich erfuhr mehr über die Fehler von Männern über vierzig als das Gallup-Institut, doch ich verkaufte nur zwei Feuerlöscher. Genaugenommen bloß einen. In dem andern Fall stellte sich heraus, daß die Frau taub war: Als das Ding geliefert wurde, verweigerte sie die Annahme und drohte der Firma, zur Polizei zu gehen. Ich packte mein Bündel und holte mir meine Sozialversicherungskarte ab.

Es folgte ein Zwischenspiel bei einem Bautrup, der zum größten Teil aus Iren bestand. Das klappte auch nicht. Ich ging immer noch mit Kirstie und aß abends meistens bei ihr. Es gab meiner Jobs wegen ständig Krach zwischen uns. Ich glaube, von April bis Juli habe ich mich mindestens fünfzigmal vorgestellt. Immer wenn ein potentieller Arbeitgeber mich nach meinen bisherigen Stellungen fragte, sagte ich ihm die Wahrheit. Unter den Jobs waren sechs Monate Äpfelpflücken auf der Farm des Gefängnisses von Springfield, Ontario. Neun Monate als Knopfmacher im Gefängnis von Fresnes in Frankreich. Zwei Jahre als Fußbodenwischer und Bibliothekar im Gefängnis von Winchester.

Die Reaktionen reichten von *Machen-Sie-daß-Sie-rauskommen-Sie Strolch* bis zu zögerndem Schmunzeln. Die Entscheidung war in allen Fällen die gleiche. Mir einen Job zu geben, konnte man nicht riskieren. Kirstie machte mir wütende Vorwürfe. Ich war zynisch und aggressiv. Welche Reaktion ich denn von den Leuten erwartete? Genau die, die sie gezeigt hatten, erwiderte ich. Ehrlich zu sein und einen Job zu kriegen, sei einfach unmöglich. Die nächsten sechs Wochen bediente ich einen Bagger in einer Sandgrube bei Slough. Niemand interessierte sich für meinen Lebenslauf. Nur die örtliche Polizei. In einem Schuppen neben der Sandgrube war Sprengstoff gelagert. Irgendwer sprach ein ernstes Wort mit dem Besitzer. Am nächsten Tag wurde ich gefeuert. Seither bezog ich eine wöchentliche Unterstützung von der Fürsorge. Die damit verbundenen Umstände waren nicht gerade dazu angetan, das Selbstbewußtsein zu erhöhen. Ich hatte schon ein paarmal an die Alternative gedacht. Doch es sprachen immer noch gewichtige Gründe dagegen.

Ich fuhr mit dem Daumen die Reihen der Anzeigenkästchen hinunter. Adlige Damen boten für den Winter, den sie im Ausland verbrachten, ihre Wohnungen an. Gymnasiasten erklärten sich bereit, jede im Bereich des Legalen liegende Tätigkeit zu übernehmen. Leute trafen Verabredungen. Plötzlich fiel mein Blick darauf.

*GESUCHT Mann mit Geschick und Mut als Mitarbeiter. Ausgezeichnete Bezahlung.* Tel. Central 00 49.

Ich riß die Seite heraus und faltete sie sorgfältig zusammen. Ich packte meinen Mantel und rannte zur nächsten Telefonzelle. Ich wählte die angegebene Nummer. Ein Mädchen erklärte mir in gelangweiltem Ton, der darauf schließen ließ, daß sie das gleiche schon sehr oft gesagt hatte, daß Mr. Par-doe mich um halb fünf erwarte. Mehr Zeit vergeudete sie nicht an mich. Es handelte sich um ein Anwaltsbüro.

Ich schaute auf meine Uhr. Es war kurz vor drei. Mein erster Impuls war, bei Kirstie vorbeizuschauen und ihr das Ganze zu erzählen. Ihr Büro war nur wenige Minuten von dort, wo ich hin mußte. Sie arbeitete als Texterin bei einer Werbeagentur. Doch ich hatte schon zu oft falschen Alarm geschlagen.

Durch den Nieselregen ging ich nach Hause. Gainsborough Studios befand sich in einem mit Terrakotta verkleideten Haus an der Ecke Fulham Road. Im obersten Apartment wohnte ein spitzbärtiger Maler mit ungarischem Akzent, darunter ein gewisser Harvey Gribble, der Einkäufer einer Textilfirma war. Die Wohnung unter ihm gehörte seiner Freundin, einer Dame mit dem Charme eines Schlachtschiffes. Ganz unten wohnte ich. Ich schloß die Tür auf und machte sie hinter mir zu.

Der Makler hatte die Wohnung als »Studioapartment« bezeichnet, »geeignet für ein alleinstehendes Mädchen oder einen Junggesellen, gemütlich eingerichtet und mit Zugang zu einem bezaubernden Garten«. Sie bestand aus einem großen Raum, von dem die Kochnische mit vom Boden bis zur Decke reichenden Bambusstücken abgeteilt war. Um die Stöcke wand sich grünes Plastiklaub, übersät mit großen Wachskameliem. Das Bett stand auf einer Plattform, zu der mehrere Stufen hinaufführten. Tagsüber verbarg es ein Plastikvorhang. Außerdem gab es einen geräumigen Kleiderschrank, vier Sessel und einen Tisch. Das war alles. Der einzige Wandschmuck war ein vergrößertes Foto von Kirstie. Der Fernsehapparat gehörte ihr. Hinter dem Kühlschrank führte eine Tür auf den Hof hinaus. Um sie zu erreichen, mußte man sich seitwärts bewegen wie eine Krabbe. Ein kompliziertes Manöver, das nichts einbrachte, denn draußen gab es nichts außer vier Mülltonnen.

Die Miete betrug zweiunddreißig Pfund monatlich, Strom und Heizung inklusive, Telefon extra. Im Juli hatte ich Glück gehabt und bei einem Pferderennen einen ziemlich hohen Gewinn eingestrichen. Dem Scheck des Buchmachers verdanke ich es, daß ich wenigstens bis Ende des Jahres ein Dach über dem Kopf hatte. Direkt unter meiner Wohnung war der Heizungsraum. Die Ölheizung wurde durch einen Zeitschalter gesteuert. Ein Angestellter des Hausbesitzers kam jeden Samstag und stellte nach seinem Ermessen die Zeitschalter und die Temperatur ein. Ich hatte mir für die Tür des Heizungsraumes einen Schlüssel anfertigen lassen. Sobald der Mann fort war, stellte ich die Heizung auf volle Stärke; früh

am Samstagmorgen, bevor er kam, drehte ich sie wieder zurück.

Ich machte ein Fenster auf und ging ins Bad. Ich zog mich aus und weichte mein Hemd, meine Socken und meine Unterhose in der Badewanne ein. Ein alleinlebender Mann entwickelt ganz von selbst zeitsparende Gewohnheiten. Nachdem ich den Kaffee aufgesetzt hatte, erledigte ich die Hausarbeit. Zuerst machte ich das Bett, dann saugte ich den Teppich. Dann wickelte ich die Abfälle von gestern in die Zeitung von gestern und trug sie auf den Hof. Inzwischen kochte der Kaffee. Ich hatte den Zeitpunkt erreicht, an dem ich ein Hemd waschen, auf der Zentralheizung halb trocknen und in genau fünfunddreißig Minuten bügeln konnte. Mich erfüllte das mit Befriedigung, Kirstie mit Zorn. Sie zog es vor, mich auf diesem Gebiet für hilflos zu halten.

Die Fenster des Wohnzimmers gingen auf die Fulham Road hinaus. In Plastik gehüllte Passanten entfalteten vor Geschäftseingängen Regenschirme. Busse glitten die Straße hinunter und schleuderten Matsch auf die Gehsteige. Ohne jeden Anlaß mußte ich an ein Stück Strand denken, an die rhythmischen Bewegungen eines Pferdes, das unter mir galoppierte, an den süßen Duft von Orangenblüten unter der Morgensonne Marokkos.

Ich las noch einmal das Inserat, und irrsinniger Optimismus stieg in mir hoch. *Geschick und Mut*. Fünf Sekunden sah ich mich in einem Hitchcock-Film – eine Tür am Ende eines Korridors ging auf, in einem halbdunklen Raum saß ein Mann hinter einem Schreibtisch und wartete auf mich. Hätte ich nur eine Spur Vernunft besessen, so hätte ich einen ordentlichen Whisky getrunken und wäre schnurstracks zu Bett gegangen.

Aber ich machte mich für die Unterredung fertig. Im Kleiderschrank hing ein halbes Dutzend Anzüge. In zwei Fächern lagen meine Hemden und Krawatten; unten standen fünf Paar Schuhe mit Leisten. Mein gesamter Besitz hätte in zwei großen Koffern Platz gehabt. Der Gedanke dämpfte ein wenig meinen Übermut. Ich entschloß mich für einen grauen Flanellanzug, schwarze Schuhe und eine schwarze Strickkra-

watte. Ich schloß das Fenster und machte das Licht aus. Auf dem Hausflurläufer lag die Nachmittagspost; eine Karte aus Mallorca für Gribble. Ich ließ sie liegen. Ich brauchte nicht zu überlegen, wieviel Geld ich in der Tasche hatte. Es war Montag. Mit einem Bus fuhr ich zur U-Bahn-Station South Kensington. Am Temple stieg ich hinauf ans Tageslicht. Es war zwanzig nach vier. Ich kannte die Gegend gut – die schmalen Straßen mit düsteren Häusern. Das Haus, zu dem ich wollte, war am Ende des King's Bench Walk. Gegenüber der Tür war ein von einem Geländer umgebener Streifen feuchtes Gras; dahinter der Fluß.

Nasse Fußspuren führten über den kahlen Boden. Ich las die Aufschrift auf dem Messingschild:

Edward Pardoe & Co.  
Anwälte  
Zugelassen beim Staatsrat  
Edward Pardoe, D.D.L

Ich zog meinen Trenchcoat aus und stieß die Tür auf. Ein Mädchen blickte von einem Schreibtisch auf. Ich sagte ihr meinen Namen. Sie unterdrückte ein Gähnen und warf einen Blick auf eine vor ihr liegende Liste. Dann deutete sie mit dem Kopf auf eine Tür rechts von mir. Der Raum hatte ein großes Fenster; Polstersessel standen um einen wuchtigen schwarzen Tisch. Vier Männer warteten bereits. Ich nahm eine Nummer der *Law Review* und setzte mich damit auf einen Stuhl am Fenster. Mein Name hatte als letzter auf der Liste gestanden. Ich sah mir meine Konkurrenten gründlich an. Die zwei Männer, die am Tisch saßen, hatten militärisch kurzgeschnittenes Haar und trugen Blazer mit Army-Abzeichen und Hosen mit breiten Aufschlägen. Beide starrten grimmig wie Ausbildungssergeanten. Der Mann, der vor dem Kamin stand, war eine bessere Version des gleichen Typs. Unter seiner fleischigen Nase sträubte sich ein Majorschnurrbart. Im Aufschlag seines karierten Jacketts trug er eine kleine blaue Blume. Er wiegte sich auf seinen mit Eisen beschlagenen Absätzen hin und her und gab durch seine

Miene deutlich zu verstehen, daß wir übrigen unsere Zeit vergeudeten. Er verströmte einen starken Gingeruch und wirkte leicht betrunken. Der letzte Konkurrent war ein Malteser oder Zypriot. Er hatte sich seinen Lesestoff selbst mitgebracht und konzentrierte sich darauf; dabei schnaufte er laut durch seine platte Nase. Haar wie schwarzer Draht sproß aus seinen Ohren. Es war nur eine Vermutung von mir, doch ich hatte das Gefühl, er bildete sich ein, in einer Turnhalle zu sein.

Wir saßen in der angespannten Stille und starrten uns verstohlen an. Der Regen trommelte ans Fenster. Ich wollte gerade aufstehen und gehen, als ein Mann und eine Frau von der Straße hereinkamen. Der Mann war der Anwalt, etwa Anfang Sechzig, weißhaarig und in Tweed; ein Barrymore-Typ, der immer noch gut aussah. Die Frau trug ein einfaches schwarzes Kostüm. Ihr Alter war irgendwo zwischen dreißig und vierzig. Mittelgroß, blond, gute Figur und die zu ihrer Haarfarbe passende zarte Haut. Der Mann öffnete eine Tür. Ich hörte ihre Stimme, als sie ins Büro gingen – wohlklingend mit einem nervösen Unterton. Sie sah keinen von uns an.

Eine Sekretärin reckte ihren Kopf um die Tür des Empfangszimmers.

»Mr. Purser, wollen Sie bitte hineingehen?«

Der Major zwirbelte seinen Schnurrbart, zog sein Jackett zurecht und verschwand. Nach ein paar Minuten kam er wieder heraus. Leicht schwankend blieb er stehen und wandte sich uns zu.

»Hol euch alle der Teufel«, sagte er, rülpste und schlug die Tür hinter sich zu.

Die andern gingen hinein. Und kamen schnell wieder heraus. Ihren Gesichtern war nicht anzumerken, ob sie engagiert worden waren oder nicht. Ich saß allein da, bis das Mädchen mich holte. Ich ließ meinen Trenchcoat auf dem Stuhl liegen und folgte ihr in das warme Zimmer. Der Mann saß auf die Ellbogen gestützt da; eine dick eingerahmte Brille baumelte zwischen seinen Fingern.

»Das ist Mrs. Straight, Mr. Bain. Mein Name ist Pardoe.« Er deutete auf den Sessel vor dem Schreibtisch.

Ich setzte mich. Die Regale an den Wänden waren voller in

Leder gebundener Gesetzbücher. In einer Ecke stand auf einem Sockel ein Sofa. Der Raum schien erfüllt von sorgfältig gehüteten Geheimnissen. Ich warf einen Blick auf die am Fenster sitzende Frau. Ihr Rücken war der Straße zugewandt. Durch eine Wolke von Zigarettenrauch sah sie mich an. Sie hatte die Beine übereinandergeschlagen; ihr einer Lackleder-pumps war von der Ferse gerutscht. Am Mittelfinger ihrer linken Hand trug sie einen glatten goldenen Ring; an ihrer maßgeschneiderten Jacke eine mit Saphiren und Brillanten besetzte Brosche. Das aschblonde Haar hing bis auf ihre Schultern herab. In einem Jahr würde sie es sich nicht mehr leisten können, es so lang zu tragen.

Pardoe klopfte auf das vor ihm stehende Tonbandgerät. »Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen«, sagte er in gleichgültigem Ton. »Es ist nur wegen der Zeitersparnis.«

Ich schüttelte den Kopf. Er schaltete das Ding ein. Die Bänder begannen sich zu drehen.

»Ich will Ihnen sagen, warum wir Sie bestellt haben«, sagte Pardoe. »Mrs. Straight sucht jemanden, der bereit ist, bei ihr zu wohnen. Eine Art Gesellschafter. Das Gehalt beträgt vierzig Pfund pro Woche, die Kündigungsfrist drei Monate.«

Ich wartete auf den Rest, doch Pardoe lehnte sich zurück und umfaßte sein Kinn mit der Hand.

»Eine Art Gesellschafter?« wiederholte ich. »Könnten Sie sich nicht etwas klarer ausdrücken?«

Pardoe starrte zur Decke auf. Mein erster Gedanke war: eine attraktive, reiche Frau – sicher brauchte sie jemanden, der sie vor einem unerwünschten Verehrer beschützte. Ich sah Mrs. Straight an und kam zu dem Schluß, daß ich mich irrte.

»Warum haben Sie sich auf das Inserat gemeldet, Mr. Bain? Seien Sie bitte ganz offen«, sagte sie. Keine Umschweife. Ein gerader harter Ball mitten über den Tisch.

»Aus einem ganz einfachen Grund«, sagte ich. »Ich suche einen Job.«

Sie überlegte einen Moment, dann hakte sie nach: »Was sind Sie von Beruf?«

Ich lächelte. »Es gibt kaum etwas, was ich noch nicht gemacht habe. Doch im Moment bin ich arbeitslos.«

Pardoe rutschte auf seinem Sessel hin und her. Sie knipste nervös die Asche von ihrem Zigarettenhalter. Totenstille. Ich spürte die Spannung zwischen den beiden. Pardoe räusperte sich. »Sie sind Amerikaner – stimmt's, Mr. Bain?«

Ich schüttelte den Kopf. »Wenn Sie meinen: Bürger der Vereinigten Staaten, nein. Ich bin Kanadier.«

Er lehnte sich zurück und klopfte mit einem goldenen Bleistift auf den Rand des Schreibtischs. Ihre nächste Frage stellte Mrs. Straight zögernd. Doch sie ließ mein Gesicht nicht aus den Augen.

»Warum muß ein Mann wie Sie in einer Zeitung nach einer Stellung suchen?«

Ich zuckte die Achseln. »Was haben die andern gesagt – oder haben Sie sie nicht gefragt?«

Ihre Wangen röteten sich leicht, und sie biß sich in die Unterlippe. »Ich möchte nicht unhöflich sein, Mr. Bain. Aber ich bin in einer schwierigen Lage. Haben Sie bitte Verständnis dafür.«

Pardoe winkte ab und ersparte ihr weitere Peinlichkeiten. »Ich möchte endlich wissen, ob er der Richtige für den Job ist, Jessica! Was ist Ihr Gebiet, Mr. Bain?«

Ich angelte eine Schachtel Zigaretten aus meiner Tasche. Ich fragte mich, was sie wohl sagen würde, wenn ich »Einbruch« antwortete. Doch ich hatte genügend Erfahrung in dieser Beziehung gesammelt, und Aufrichtigkeit schien mir in diesem Fall nicht angebracht.

Ich stellte die Schuhspitzen nebeneinander und blickte mit sitzsamer Miene auf sie nieder.

»Ich war Trainer in einem Rennstall. Matrose auf einem Tanker. Ich habe in Tanger in der Export-Import-Branche gearbeitet, und ich war eine Art Soldat.«

Eher neugierig als unfreundlich sagte Pardoe: »Merkwürdig; Jessica. Fünf Bewerber, und vier davon ehemalige Soldaten.«

»Ich war nicht direkt Soldat«, sagte ich. »Sondern Söldner im Kongo. Achtzehn Monate lang, die letzten sechs ohne Sold. Seit April bin ich hier. Die Art Soldat, die ich war, scheint hier nicht sehr gefragt zu sein.« Ich hatte keine Ah-